

Seite 3



Familiäres Umfeld

Der Rasen ist sauber gestutzt, aber der innere Frieden ist dahin. Blick über die Havel auf das Grundstück des Vereins Wander-Paddler Havel

BERLINER ZEITUNG/MARKUS WÄCHTER

Die Havel ist ein langer, ruhiger Fluss. Keine Majestät, eher eine Matrone. Gemächlich bahnt sie sich in weiten Schleifen ihren Weg durch Brandenburg, streift Berlin an seinem Rand und trägt gütig jede hitzige Reue auf ihren kleinen Wellen davon. Es muss viel zusammenkommen, damit sich Menschen an ihrem Ufer empören und zerstreuen und am Ende kaum noch miteinander reden. Noch dazu Menschen, die sich eigentlich nur am Fluss erfreuen wollen.

Der 31. August 2018 ist so ein Tag, an dem in Heiligensee die Emotionen so hoch schlagen wie die Havel wohl zuletzt beim legendären Tornado, der 2012 in der Gegend wütete. Es gibt ein Protokoll von diesem Abend im Vereinsheim der Wander-Paddler Havel, eingetragener Verein, gegründet 1925. Es ist eine schmucklose Baracke aus der Nachkriegszeit. Von der Straße trennt sie ein Gitterzaun, vom Fluss ein sorgsam gestutzter Rasen. Auf der Vereinshomepage sind Bilder von einfach eingerichteten Räumen zu sehen. Die Wander-Paddler scheinen hier nicht mehr Zeit zu verbringen als nötig. Der Vereinszweck ist ja auch der Kanusport, nicht das gemütliche Beisammensein – obwohl das den Wander-Paddlern vielleicht gut täte.

An diesem lauen Freitagabend aber sind 66 Vereinsmitglieder zur Mitgliederversammlung gekommen. Der Vorsitzende Aleksander Dzembritzki begrüßt sie. Längere Höflichkeiten verzeichnet das Protokoll nicht. Stattdessen hebt Dzembritzki zu einem eindringlichen Appell an. „Aleks möchte auf drei Punkte eingehen, die die weitere Tagesordnung erklären werden: Kameradschaft, Verantwortung und Persönliches“, so notiert die Protokollantin.

Der Retter von der Rütli-Schule

Was folgt, gleicht einer Abrechnung des 1. Vorsitzenden mit Teilen der Mitgliedschaft. „Wann gab es Lob für die Arbeit des Vorstandes?“, fragt Dzembritzki. Er verweist auf gestiegene Mitgliederzahlen und sportliche Erfolge. Einzelne Mitglieder suchten aber nur nach Fehlern. Es fehle an Kameradschaft. Im Verein sei „kein ordentlicher Prozess erkennbar“. Deshalb und aus weiteren Gründen – die in diesem Artikel noch zu erläutern sind – werde er auch nicht von seinem Amt zurücktreten, obwohl er das eigentlich müsse, weil er sich in einem Interessenkonflikt befinde.

Aleksander Dzembritzki ist nämlich nicht nur 1. Vorsitzender der Wander-Paddler Havel. Der 50-Jährige ist seit vorigem Jahr auch Sport-Staatssekretär und damit einer der einflussreichsten Sportpolitiker der Stadt. Im eigenen Verein jedoch ist Dzembritzki an Grenzen gestoßen. An diesem Sonnabend tagt erneut die Mitgliederversammlung. Er freue sich darauf, sagt er der Berliner Zeitung. Den Vorsitz werde er nun aber definitiv niederlegen, wegen des Interessenkonflikts. Man darf davon ausgehen, dass ihm das nach langen Querelen nicht allzu schwer fallen wird. Dzembritzkis interne Gegner wollen sich nicht zitieren lassen. Aus Protokollen

Wie Berlins heutiger Sport-Staatssekretär und seine Söhne den Vorstand eines Berliner Kanu-Klubs übernahmen – und an Vereinsmeiern und wohl auch an den Tücken der Buchführung scheiterten. Eine ernste Posse aus Heiligensee

Von Frederik Bombosch

und anderen Dokumenten, die der Berliner Zeitung vorliegen, lässt sich dennoch ein Sittemgemälde dieser kleinen, zerstrittenen Paddler-Gemeinschaft zeichnen.

Im Mai 2015 übernahm Dzembritzki den Vorsitz des Vereins – auf Drängen aus der Mitgliedschaft, wie es in einem Protokoll heißt. Die Wander-Paddler waren zu dieser Zeit in einer schlechten Verfassung. Es habe im Verein immer eine „Holzkopffraktion“ gegeben, sagt jemand mit Einblick in die Interna. Das ist die böse Bezeichnung für ältere, verdiente Mitglieder. Einige von ihnen gehörten auf Lebenszeit zu den Bürgern, die laut Satzung den Vorstand kontrollieren sollen. Gerade war wieder ein Vorstand mit seinen Versuchen gescheitert, den Verein unter dieser strengen Aufsicht zu führen, fast hätte das Amtsgericht einen neuen eingesetzt.

In dieser Situation schien einer wie Dzembritzki genau der Richtige zu sein. Seinerzeit arbeitete er als Seminarleiter für die Bildungsverwaltung. Der Öffentlichkeit war der Grund- und Hauptschullehrer aber bekannt geworden, als er 2006 die Leitung der Neuköllner Rütli-Schule übernahm. Nach der Kapitulation der früheren Schulleiterin schuf Dzembritzki die Grundlagen dafür, dass die Brennpunktschule heute als ordentliche Bildungsstätte gilt. Ein zupackender Typ, voller Tatendrang. Obendrein engagierte er sich in der Reinickendorfer SPD, was für einen Sportverein im Bezirk sicherlich keinen Nachteil bedeutet.

Dzembritzki hielt, was sich viele von ihm versprochen. Er brachte seine beiden Söhne mit, die auch gleich Vorstandsposten übernahmen. Das Vereinsleben bekam neuen Schwung, die Mitgliederzahl verdoppelte sich auf rund 170, auch etliche Jugendliche traten den Wander-Paddlern bei.

Dazu trug bei, dass Dzembritzki früh einen neuen Trend erkannte: das Stehpaddeln, neudeutsch Stand-up-Paddling. Man steht dabei auf einem Surfbrett und bewegt sich mithilfe eines Stehpaddels fort. Das sieht lässig aus, trainiert den Gleichgewichtssinn und ist damit angeblich auch eine gute Ergänzung zum klassischen Kanufahren. Die Wander-Paddler waren der erste Berliner Sportverein, der Stehpaddeln anbot. Und weil Dzembritzki offenbar auch etwas von Vermarktung versteht, warb er für die Idee zwei Auszeichnungen ein, deren Logos seit-

her das Briefpapier und die Homepage des Vereins schmücken.

So vergingen die ersten zwei Jahre von Dzembritzkis Präsidentschaft, und auch manche seiner heutigen Gegner freuten sich, wie sich ihr Verein entwickelte. Schließlich ist es immer weniger selbstverständlich, dass sich ehrenamtliche Vorsitzende mit ganzer Kraft in ihrem Verein engagieren. In den Berliner Kanuvereinen seien weniger als 70 Prozent der Vorstandsämter überhaupt besetzt, sagt Wolfgang Grothaus, der Präsident des

nicht, dass im Verein eine Kluft wuchs. Aus Misstrauen wurde offener Streit. Blättert man in den Protokollen, dann findet man einen bunten Strauß an Konflikten. Arroganz wird Dzembritzki vorgeworfen. Mangelndes Engagement vieler Mitglieder beklagt er. Da wird festgestellt, dass ein neu angeschafftes Motorboot sich im verkrauteten Uferbereich nicht verwenden lasse. Da wird sich empört, ein aufblasbares Wasserpolo-Feld vergammle im Regen – worauf der Vorstand erwidert, man könne es doch wegräumen. Der Vorstand schlägt eine neue Satzung vor, einige Mitglieder fechten sie hinterher vor dem Amtsgericht an – wegen zweier bedenkenswerter Formfehler. Im Gespräch kritisieren sie aber auch Neuformulierungen, die exakt den Vorgaben des Bürgerlichen Gesetzbuchs entsprechen.

Die Nutzung der Wohnwagen ist ein wiederkehrendes Thema – 18 Stück lassen sich von der Straße aus auf dem Vereinsgelände erkennen, es sieht aus wie ein kleiner Campingplatz. Offiziell stehen sie als Unterkünfte für Sportler da. Inoffiziell treiben manche der Bewohner wohl eher unregelmäßig Sport, genießen die schönen Tage am Fluss und ärgern sich über Ruhestörungen. Immer wieder ist die Rede davon, dass sich die „älteren Mitglieder“ missachtet fühlten.

Zu diesem Gefühl trägt wohl wesentlich bei, dass immer öfter größere Gruppen von Jugendlichen auf das Gelände kommen. Der älteste Sohn des 1. Vorsitzenden ist nicht nur Vorstandsmitglied, sondern auch Inhaber einer Agentur, die Wandertage organisiert. Das macht er offenbar nicht schlecht, jedenfalls nutzen viele Schulen das Angebot. Mitunter waren 16 Schulklassen in einer Woche auf dem Gelände der Wander-Paddler, so geht aus einem Schreiben von 2017 hervor. Zehn Euro für drei Stunden kostet nach Angaben auf der damaligen Homepage der Stehpaddelkurs. Viel Geld ist das nicht, aber mitunter dürfte es sich geläppert haben.

Darf ein gemeinnütziger Verein sein Gelände einem privaten Anbieter zur Verfügung stellen? Ja, das darf er, versichert Lars Leuschner, Juraprofessor mit Spezialisierung auf das Vereinsrecht an der Universität Osnabrück. „Voraussetzung ist, dass ein Entgelt erhoben wird, das dem gemeinnützigen Zweck zugutekommt!“ Und tat es das, und sei es abzüglich einer Aufwandspauschale für den Veranstalter? Tja.

„Ich sage meinen Mandanten immer: Ein Verein ist wie eine kleine Firma. Er braucht eine ordentliche Buchhaltung, und er muss wirtschaftlich sein“, erklärt Rechtsanwältin Christiane Paetsch-Friese, eine der wenigen Vereinsrechtlerinnen in Berlin. Buchhaltung ist aber nicht das, was Sportler am liebsten machen. Und sie ist offenbar auch nicht die starke Seite der Wander-Paddler und der Dzembritzkis. Auszug aus einem Revisionsbericht aus dem vorigen Jahr: Für die Zusammenarbeit mit der Wandertags-Agentur gebe es keinen Vertrag. Teilnehmerlisten seien von den Lehrern nicht gegengezeichnet worden. Die Grundlage für die auf das Vereinskonto eingezahlten Summen sei nicht nachvollziehbar. Die sehr knappe Erwiderung des Vorstands auf die ausführliche Darlegung: „Es sind hier viele Sachen unabsichtlich undurchsichtig gelaufen.“ Dzembritzkis Sohn habe sich deshalb aus dem Verein zurückgezogen. Jemand, der dem jungen Mann wohlgesonnen ist, sagt, einige Wander-Paddler hätten ihn „regelrecht zerfleischt“.

Mängel in den Büchern

Bei einigen steckt allerdings eine ernste Sorge hinter ihrer Empörung über die Wandertags-Aktivitäten: der mögliche Verlust der Gemeinnützigkeit. Dieser hätte weitreichende Folgen, der Verein verlöre seine Steuerprivilegien, hätte keinen Anspruch mehr auf Zuschüsse. Aus der Luft gegriffen ist dieses Szenario nicht. Sowohl der Revisionsbericht wie auch ein Bericht der Kassenprüfer stellen Mängel in der Buchführung fest, mitunter seien Einnahmen mit Ausgaben verrechnet worden – ein Verstoß gegen das Saldierungsverbot. Den vom Vorstand beauftragten Steuerprüfer kritisieren sie, seine Abschlussstellung sei mangelhaft.

Ein ernsthaftes Risiko? Nein, zu keiner Zeit, meint Aleksander Dzembritzki. Die Aktivitäten des Vereins seien im Übrigen immer mit dem Kanu-Landesverband abgestimmt gewesen. Die drei Juristen, denen die Berliner Zeitung den Fall schildert, sehen die Vorgänge kritischer. Rechtsanwältin Paetsch-Friese weist aber auch darauf hin: „Es lässt sich vieles entschärfen im Dialog mit dem Finanzamt.“ Die Behörde hätte normalerweise kein Interesse daran, den Verein kaputt zu machen.

An diesem Sonnabend nun treffen sich die Vereinsmitglieder und entscheiden unter anderem darüber, ob sie ihren Vorsitzenden Aleksander Dzembritzki entlasten. Die Kassenprüfer haben dazu keine Empfehlung ausgesprochen, die Mitglieder sollen entscheiden. Sie werden wohl auch darüber diskutieren, wie es so weit kommen konnte, dass ihre Vereinsinterna in der Zeitung stehen. Vielleicht unterbrechen sie ihre Sitzung ja ab und an und gehen runter an die Havel. Wasser hat so eine beruhigende Wirkung.



„Meine Arbeit für den Verein war immer ehrenamtlich. Ich habe mich zu keiner Zeit persönlich bereichert.“

Aleksander Dzembritzki, 1. Vorsitzender der Wander-Paddler Havel und seit vorigem Jahr auch Staatssekretär für Sport, in einer Mail an die Berliner Zeitung

Landes-Kanu-Verbands Berlin. „Wir haben ein akutes Problem beim Funktionärswachstum.“ Friedhard Teuffel, Direktor des Landessportbunds Berlin, bestätigt das. Für klassische Vorstandsjobs fänden gerade kleinere Vereine nur schwer Kandidaten.

Dzembritzki aber machte weiter, scheinbar unermüdet. Und möglicherweise merkte er in seinem Schwung zunächst gar



Frederik Bombosch verwechselt nach dieser Recherche nie wieder Kajaks mit Kanadiern.